

---

# PREKÄRE RÄUME – PREKÄRE SUBJEKTE: PROVISORISCHE BEHAUSUNGEN UND VERWALTETE RÄUME IN VISUELLEN DISKURSEN DER TAGESPRESSE ZU FLUCHT UND ASYL

---

Mit dem *Sommer der Migration* begann 2015 eine fotografische Bilderflut, die das Thema Flucht und Asyl in den deutschen Medien visualisierte und bis ins Frühjahr 2016 andauerte. Diese Bilderfülle war gekennzeichnet von einer Reihe von diskursprägenden Bildern und Motivgruppen: das Flüchtlingsboot auf dem Mittelmeer, dramatische Seenotrettungen, der *March of Hope* auf der Balkanroute, ihre sukzessive Schließung und das Ankommen von Geflüchteten, insbesondere am Münchener Hauptbahnhof sowie einzelnen visuellen Ikonen wie das Selfie von einem syrischen Flüchtling mit Angela Merkel oder das Bild des ertrunkenen Alan Kurdi am Strand in der Nähe von Bodrum (Betscher 2017). Diese Bilder und die durch sie evozierten Diskurse prägten die öffentliche Stimmung fundamental und trugen zur historisch bislang einmaligen Erscheinung einer maßgeblich von der Zivilgesellschaft getragenen ‚Willkommenskultur‘ bei. Auch wenn an diesem Phänomen die berechtigte Kritik geübt wurde, dass hier vor allem in Deutschland die eigene Unterstützungsbereitschaft zelebriert und gefeiert wurde (Danielzik/Bendix 2017), sind doch historisch gesehen erstmals viele Menschen mit Geflüchteten sowie dem Thema Flucht und Asyl in Berührung gekommen, und es haben sich dadurch nachhaltige Beziehungen und Netzwerke gebildet. „Willkommen heißen“, „Integration“, Unterstützungsprojekte, Verständnis und Empathie für Geflüchtete prägten den Diskurs nicht nur in linksliberalen Medien. In den diversen Medien waren Handlungsanleitungen wie „Was kann ich tun, um Flüchtlinge zu unterstützen?“ zahlreich vertreten.<sup>1)</sup>

——— Zeitsprung: März 2018 – die Regierungsbildung der Koalition zwischen CDU und SPD ist soeben beendet, man konnte sich in vielen Punkten einigen, u.a. was die Einrichtung von sogenannten „ANKER-Zentren“ (Ankunft, kommunale Verteilung, Entscheidung und Rückführung) betrifft. Solche Zentren wurden in Bayern bereits ab Sommer 2017 verpflichtend für alle ankommenden Geflüchteten eingerichtet und werden im politischen Diskurs als Antwort auf die sogenannte „Flüchtlingskrise“ von 2015/2016 gehandelt. Sie dienen als Orte der Selektion von Menschen mit

<sup>1)</sup>  
Vgl. z.B. <https://www.tagesschau.de/fluechtlingsprojekte/> (23.03.2018).

‚guter‘ und ‚schlechter‘ Bleibeperspektive. Schaut man sich die Politiken und Praktiken des europäischen und deutschen Grenzregimes über einen längeren Zeitraum hinweg an, so verwundern die ANKER-Zentren kaum. Seit der de facto Abschaffung des Asylrechts 1992 haben sich die rechtliche Situation und die Lebensbedingungen von Geflüchteten in Deutschland durch zahlreiche repressive und restriktive Gesetzesänderungen in immer kürzer werdenden Abständen verschlechtert. So hat es seit dem *Sommer der Migration* eine in dieser Dichte und Eile bisher nicht gekannte Verschärfung und Einschränkung der Grundrechte von Geflüchteten (u.a. in Bezug auf Bewegungsfreiheit) gegeben.<sup>2)</sup>

—— Offenkundig scheinen das Willkommenskultursystem und die gesetzlichen Verschärfungen parallel zu funktionieren, was Fragen zur Art und zu den Zielen der Willkommenskultur aufwirft. Dies soll jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrags sein. Vielmehr soll anhand der visuellen Diskurse zu Unterkunft, Unterbringung und Wohnen von Geflüchteten aufgezeigt werden, wie hier sozialräumliche Exklusionen visuell normalisiert wurden, sodass die nun geplanten Lager, die als „Orte der organisierten Desintegration“ (Täubig 2009) den oben formulierten Zielen eines gemeinsamen Zusammenlebens fundamental entgegenstehen, gesellschaftlich durchsetzbar sind.

—— Die Medien und in ihnen die Bilder und visuellen Diskurse, so der Ausgangspunkt der Argumentation, spielen hier eine entscheidende Rolle. Mit diesem Aufsatz sollen mithilfe einer visuellen Diskursanalyse von Pressebildern aus deutschen Tageszeitungen die durch spezifische Raumdarstellungen evozierten Subjektpositionen im Diskurs zu Flucht und Asyl untersucht werden.

—— Auch dieser Aufsatz kann nicht ohne eine Bemerkung über die Begriffsverwendung auskommen. *Flüchtling* ist der gängige Begriff im medialen Diskurs und wird hier dementsprechend als Feldebegriff zitiert. Jedoch ist mit Liisa H. Malkki zu betonen, dass es sich hierbei keineswegs um einen neutralen Begriff handelt, sondern der Flüchtling ein „epistemic object in construction“ (Malkki nach Herscher 2017: 6) darstellt. Mit und an ihm/ihr entwickeln und etablieren sich Wissensformationen über das Selbst und das *Andere*. Allein das Suffix -ling stellt, Anatol Stefanowitsch (2012) zufolge, eine Verniedlichung dar. Auch wenn in der Gruppenbezeichnung *Flüchtlinge* die besondere Vulnerabilität einer Gruppe von Menschen zum Ausdruck kommt, geht bei dieser jedoch auch der Blick auf die Heterogenität der einzelnen Menschen, der Fluchtgründe und -erfahrungen verloren (Riedel

2)

Vgl. dazu die Zusammenstellung unter <https://www.proasyl.de/thema/asyl-rechtsverschaeerfung/> (23.03.2018).

2016: 251). Andrew Herscher stellt heraus, dass der *Flüchtling* ein Produkt von Wissen und Macht ist, das in und durch Diskurse konstituiert wird. In diesen Diskursen spielen humanitäre und andere Architekturen eine zentrale Rolle (Herscher 2017: 6).

**WAS MEINT VISUELLE DISKURSANALYSE?** — Die mediale Präsenz des Themas Flucht und Asyl, insbesondere in periodisch erscheinenden Publikationen wie Tageszeitungen, scheint wie geschaffen für eine visuelle Diskursanalyse, deren Ziel es ist, anhand großer Bildmengen diskursprägende Motive, Bildgruppen und Einzelbilder aufzuspüren und die Entwicklung von Diskursverläufen, die interdiskursiven Verbindungslinien unterschiedlicher Bilder und Bildgruppen in ihrer Beziehung zueinander, zu erkunden. Dabei geht es nicht darum, reale Wirkungen der Bilder im Sinne einer Medienwirkungsforschung zu beschreiben (auch wenn sich in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Flüchtlingsbildern und Willkommenskultur einige sehr konkrete Anhaltspunkte finden ließen (Betscher 2017: 114)). Vielmehr sollen durch die Analyse der visuellen Diskurse im Kontext der oben beschriebenen Rahmungen *Wirkungspotenziale* ermittelt werden. Diese Wirkungspotenziale ergeben sich aus unterschiedlichen Referenzrahmen der Bilder (historische Tiefendimensionen, Entwicklung von Diskursverläufen, Beziehungen zwischen unterschiedlichen Diskurssträngen) sowie aus dem Verhältnis von Sichtbarem und Nichtsichtbarem im Diskurs (Betscher 2014a, 2014b). Letzteres ist einerseits bestimmt durch das tatsächlich Nichtabbildbare (und dies unterscheidet den visuellen vom sprachlichen Diskurs, in welchem auch nichtmateriell Vorhandenes beschrieben werden kann) und andererseits von den Grenzen des Darstellbaren, welches ebenso wie in der an sprachlichen Äußerungen orientierten Diskursanalyse den Diskurs von seinen Rändern her bestimmt: Was wird warum und zu welcher Zeit als bild- und veröffentlichungsrelevant empfunden und was nicht?

— Bezieht man Ansätze der visuellen Anthropologie, wie sie u.a. von Gillian Rose beschrieben werden, mit ein, so lassen sich in den Bildern nicht nur Wirkungspotenziale, sondern auch Blickregime, „scopic regimes“ (Rose 2006: 6), erkennen. Diese „scopic regimes“ entstehen in der Verbindung der Wirkungspotenziale der Bilder mit der sozialen Positioniertheit der Rezipient\*innen und verweisen auf den Zusammenhang von Blicken (als Handlung) und Macht. Die soziale Positioniertheit aktualisiert sich im konkreten Moment der Medienrezeption: Medien werden häufig

ritualisiert rezipiert (zum Frühstück, im Café, am Abend), d.h. in einem Setting von Privatheit, Sicherheit und Alltag. Als solches normalisiert, vermag das Zeitungslesen auch unterwegs, z.B. in überfüllten Zügen, zu einer Requisite, zur Herstellung von Privatheit und Heimeligkeit dienen. Es ist der Blick in die Welt vom sicheren Ort aus (Berger 1972: 9). Vor diesem Hintergrund haben die Bilder von den improvisierten Behausungen von Geflüchteten und den verwalteten, steril wirkenden Unterkünften eine doppelte Wirkmächtigkeit: Sie zeigen das andere, außergewöhnliche, entortete, displazierte Subjekt und sie produzieren sowie bestätigen zugleich Bilder der heimeligen Normalität (nicht zuletzt, weil wir uns, die Zeitungsbilder rezipierend, genau in ihr befinden). Aus den konkreten Bildräumen entstehen so komplexe Vorstellungsräume vom Leben und von sozialen Positionierungen.

### **GEFLÜCHTETE UND MIGRIERTE MENSCHEN IN PREKÄREN RÄUMEN**

— Neben den oben beschriebenen Motivgruppen stellen die Orte und Räume, an denen Menschen während und nach der Flucht unterkommen, einen großen Bildbestand dar. Für die Themen Flucht (als Verlassen des Zuhauses) und Asyl, welches Herscher (2017: 30f.) zufolge nicht nur ein Rechtsstatus, sondern auch einen Ort bezeichnet, sind diese Orte und Räume fundamental und konstitutiv. Im kollektiven Bildspeicher finden sich diese Orte des Schutzes als notdürftige Behausungen, als improvisierte Privatsphären, als Grenzzwischenräume zwischen draußen und drinnen, als Orte des Zurechtkommens mit der Natur, dem Klima und seinen Herausforderungen, als überfüllte Lager, als verwaltete Räume in Turnhallen und Kasernen, als Wohnheime in Containern usw.

### **HISTORISCHE REFERENZRAHMEN**

— Die Bilderflut von 2015/2016 entwickelte ihre Bedeutungspotenziale vor dem Hintergrund der visuellen Diskurse der Jahre zuvor. Lange Zeit war das Thema Flucht und Asyl in erster Linie als *Probleme andernorts* in den Medien visuell präsent. Die Zeltstädte der großen Flüchtlingslager begleiteten dramatische Berichte über die Folgen von bewaffneten Konflikten und Klimawandelfolgen in anderen Teilen der Welt, sie wurden abgesehen von Spendenaufrufen jedoch nicht mit dem hiesigen Leben in Verbindung gebracht. Dies änderte sich 2013/2014 allmählich. Neben den Bildern der Flucht über das Mittelmeer schafften es die beiden großen Protestaktionen von Geflüchteten, die Kirchenbesetzung der Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg 2013 und die Besetzung der Gerhart-Hauptmann-Schule

in Berlin 2014, in denen die Forderung nach Bleiberecht mit Aktionen der Orts- und Raumeroberung auch medienwirksam inszeniert wurden, in die deutsche Tagespresse. Was bis zu diesem Zeitpunkt und bis heute jedoch weitgehend fehlt, ist die Repräsentation migrantisch bürgerlichen Lebens und Wohnens in den deutschen Medien.

Die räumliche Verortung migrantischen Lebens in Deutschland an Plätze und Orte, die das ‚Andere‘, den Ort außerhalb der gesellschaftlichen Mitte, darstellen, hat eine lange Diskurstradition. Bereits die Arbeitsmigration der 1950er- und 1960er-Jahre wurde von zahlreichen (Bild-)Berichten begleitet, in denen das migrantische Subjekt über die Abbildung des Wohnens verändert wurde: So wurde ein mehrseitiger Bericht im *SPIEGEL* über „Gastarbeiter“ in Deutschland von Fotografien der Ford-Wohnheime in Köln und sogenannter „Ausländerwohnheime“ in Hamburg gerahmt (**Abb. 1**).

Interessant sind hier die Zusammenstellung der Bilder und ihr jeweiliger Bezug. Es ist das (deutsche) „Werkwohnheim“, in welchem die Ikone des lesenden Arbeiters inmitten einer geräumigen Wohnung, verbunden mit Inventar und Requisiten von Modernität und Bürgerlichkeit (das Bett mit Tagesdecke, das Radio, gerahmte Bilder) zu sehen ist. Aufgenommen aus einer distanzierten Perspektive, wird zudem das *angemessene Distanzwahren* als Paradigma bürgerlichen Lebens in Deutschland auch durch die bildimmanenten Blickregime unterstrichen. Dieses Bild vermittelt die Passivität des abgebildeten Subjekts und ist zugleich produktiv und machtvoll, in dem es Ordnungsdiskurse im doppelten Sinn bedient. Die Ordnung in den Räumen versinnbildlicht die gesellschaftliche Ordnung, welche in dieser Form des ‚betreuten‘ Wohnens gewahrt zu bleiben scheint.

Ganz anders im „Ausländerwohnheim“. Hier befindet sich der/die Betrachter\*in inmitten des Geschehens in einem Schlafraum mit Doppelstockbetten. Umgeben ist die Kamera und mit ihr der/die Betrachter\*in von auf den Betten sitzenden Männern, fotografisch halb angeschnitten, Beine baumeln vom Bett, womit Enge sowie fehlende Privatheit und Distanz visualisiert werden. Dieser visuelle Eindruck wird durch den Text im Artikel verstärkt:



// Abbildung 1  
 SPIEGEL (1964), H. 41, 1964, S. 53

„Sie finden meist keinen Zugang zum bundesbürgerlichen Lebensstil. Sie sind eher Ghettobewohner als Gäste. Wenig bindet sie an das Land, das ihnen doch wie ein Wohlstandsparadies erscheinen muss.“ Damit werden Praxen der eigenmächtigen, lebendigen und improvisierten Raumanewichtung, die sich ebenso gut in den Bildern erkennen lassen, diskreditiert und darüber hinaus mit offen rassistischen Subjektkonstruktionen verbunden.

Es ist in diesen Bildern und Berichten vor allem der geflüchtete/migrantische Mann, der zum problematisierten Subjekt wird. Die Verbindungen von Rassismen und Gendersemantiken prägen das Sprechen über *den Anderen* spätestens seit dem Kolonialismus. Der *andere Mann* ist hier zeitgleich potenziell bedrohlich und das zu erziehende rückständige Subjekt. Der Andere – der Mann – erscheint im Ford-Wohnheim wie ein Kind, das brav sein Zimmer aufgeräumt hat, die deutsche Presse hingegen als Instanz, die elterngleich mit kontrollierendem Blick diese Ordnung überprüft.

Im visuellen Diskurs 2014 fällt auf, dass der Normalfall, also das bürgerliche Leben und Wohnen von Migrant\*innen, invisibilisiert bleibt, wohingegen sich Berichte über städtische Ausnahmezustände insbesondere im Diskurs über Wohnen von Migrant\*innen manifestieren: Unter dem Titel *Deutschunterricht* berichtet die SZ am 29.04.2014 vom sogenannten Duisburger „Horrorhochhaus“, einem dystopisch erscheinenden Ort des kulturell Anderen, in dem Sozialarbeiter „zumindest den Kindern [...] beibringen sollen, wie das geht: ein geregeltes Leben zu führen.“ Das zugehörige Bild zeigt einen Ausschnitt des Hochhauses, in dem Balkone zentral ins Bild gesetzt sind (**Abb. 2**).

Zweierlei fällt auf: Die Perspektive ist so gewählt, dass die Senkrechte aus dem Lot geraten ist – und mit ihr, so der visuelle Subtext, die gesellschaftliche Ordnung. Sie ist ins Wanken, aus den Fugen geraten; nicht nur das Haus (hier sinnbildlich für das Haus Deutschland als beherbergender Nationalstaat), sondern auch die gesamte Situation droht zu kippen. In unverhohlenem Rassismus und Antiziganismus erfahren die Leser\*innen im Text von der kriminellen Energie der „Clans“, die ihre



// Abbildung 2  
Süddeutsche Zeitung v. 29.04.2014, S. 10

Kinder bewusst bis zur Strafmündigkeit zum Betteln und Klauen losschicken. Es seien Menschen, so wird der NRW-Innenminister zitiert, „denen unsere [sic!] Regeln fremd“ seien. Ferner heißt es im Text, es sei dort „schmuddelig“, Müllsäcke lägen herum, „Gestank und Müll überall“. Hier zeigen sich historische Verbindungslinien zwischen einem deutlich antiziganistischen Diskurs und demjenigen über als „Asoziale“ diffamierte Menschen. Diese Form des *Othering* findet sich auch in einem für die Darstellung von Migrant\*innen und geflüchteten Menschen zentralen und immer wiederkehrenden Bildelement, den Wohntextilien im Außenraum. Diese verweisen darauf, dass hier weniger gewohnt, sondern „eher gehaust“ würde, und bilden den visuellen Vorwurf mangelnden Gespürs für Privatheit, indem die eigene Privatheit anderen aufgedrängt wird. Damit dient die Abbildung als Beleg für mangelnde westlich-normative Trennungen vom Eigenen und vom Fremden. Diese Grenzen zu überschreiten erscheint so als erster Schritt zur Übertretung von Eigentums Grenzen.

### **DAS ‚UNTERKOMMEN‘ VON GEFLÜCHTETEN IN DEN DISKURSEN**

**2015/2016** — Obige Bildberichte sind Beispiele für den unmittelbaren Referenzrahmen der visuellen Diskurse von 2015/2016, in denen sich die Abbildungen der Unterkunftsorte von Geflüchteten in drei Gruppen systematisieren lassen: (1) Menschen auf der Straße, (2) Menschen in Zelten und (3) Menschen in verwalteten Räumen. Auch wenn eine trennscharfe Unterscheidung nicht immer möglich ist, wie z.B. die Bilder der Flüchtlingscamps zeigen, folgt jede dieser Bildgruppen eigenen visuellen Darstellungsregeln und beinhaltet eigene interdiskursive Verlinkungen, die im nachfolgenden eingehender betrachtet werden sollen.

#### **(1) MENSCHEN OHNE BEHAUSUNG, MENSCHEN AUF DER STRASSE**

— Zahlreich waren in 2015 die Bilder von Menschen, die auf ihrem Weg nach Europa oder auch nach ihrer Ankunft in Europa irgendwo unter freiem Himmel campierten. Dieses *living without shelter* steht in der hiermit verbundenen Konstruktion der abgebildeten Subjekte unmittelbar im Zusammenhang mit den zahlreichen Bildern von Menschen in lebensgefährlichen Situationen, insbesondere den vielen Bildern von Menschen in Schwimmwesten bei der Überquerung des Mittelmeers. Gemeinsam ist den Bildern mit Menschen bei der Überfahrt und denjenigen, die Menschen beim Campieren unter freiem Himmel zeigen, dass sie mit ihren bloßen Körpern vollständig der Natur und den

Naturgewalten ausgeliefert sind. Auffallend ist bei beiden Bildgruppen, dass in ihnen Menschen ein zentrales Bildelement darstellen. Dies unterscheidet sie von der bedeutsamen Bildgruppe der Unterkünfte, die an späterer Stelle betrachtet wird (Abb. 3).

— In der Abwesenheit jedweden Schutzes und jeder Behausung ist das Fehlen des zivilisatorischen Kontextes erkennbar, der individuelle

Mensch wird somit zur Kreatur des Überlebens reduziert. In der Kombination der Bildelemente *bloßer* Mensch und Naturgewalten sind Parallelen zu visuellen Obdachlosendiskursen zu erkennen, insbesondere zu Bildern von Obdachlosen im Winter. Allerdings gibt es einen zentralen Unterschied. Obdachlosigkeit wird häufig als ein Phänomen der Vereinzelung abgebildet. Auf den Bildern sind oft einzelne Menschen, die sich durch Pappen und Schlafsäcke vor Kälte schützen und auf der Straße leben, zu sehen. Obdachlosigkeit von geflüchteten Menschen wird demgegenüber zumeist als Gruppenphänomen dargestellt. Dadurch dass diese als Kollektiv erscheinen, werden sie zum einen entpersonalisiert, zum anderen werden sprachliche Diskurse vom „Zustrom“, der „Welle“ der Geflüchteten nach Europa visuell unterstrichen, wodurch den Bildern eine Art Belegfunktion zukommt. Gemeinsam ist den Bildern vom Leben auf der Straße und in Parks sowie denen in provisorischen Zelten, Überdachungen und Sheltern jedoch, dass in ihnen das Nichtwohnen im Zentrum steht.

— Häußermann und Siebel (1996: 15) haben vier Dimensionen von Wohnen benannt, wonach Wohnen Ort der Nichtarbeit, Ort der Familie, Ort der Privatheit und Intimität sowie rechtlich-ökonomisch verregelter Ort zugleich ist. All diese Dimensionen kommen in jenen Bildern aber nicht zum Tragen, ebenso wenig hygienisch-gesundheitliche Aspekte des Wohnens als Abgrenzung des Außenraums vom Innenraum. Das Überleben unter freiem Himmel verweist somit auf die Vulnerabilität und Prekarität der abgebildeten Subjekte und Körper. Die Bilder dieser Motivgruppe bilden eine wichtige Folie, um die Bedeutungen der anderen Bilder zu verstehen. Die visuelle Diskursanalyse zielt



// Abbildung 3  
FAZ v. 05.03.2016

auf die Wirkungspotenziale des Zusammenspiels der Bilder und Motivgruppen ab. Hierin unterscheidet sich die Methode von zahlreichen Untersuchungen, die ikonenhafte Einzelbilder ins Zentrum rücken. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die vielfältigen, assoziativ miteinander in Verbindung stehenden Motive und Bildgruppen das kollektive Bildgedächtnis vieldimensional strukturieren. So erscheint vor dem Hintergrund der Bilder vom Ausgeliefertsein an die Straße und an Naturgewalten im kollektiven Kurzzeitgedächtnis jede Form der Unterbringung und des Schutzes als eine Verbesserung.

—— Im Folgenden fokussiert sich die Betrachtung vor allem auf die Darstellung von geflüchteten Menschen in improvisierten und organisierten Unterkünften, welche im Kontext historischer Diskurse beleuchtet werden.

**(2) MENSCHEN IN FLÜCHTLINGSZELTCAMPS** —— Die Unterbringung von Menschen auf der Flucht in Zeltstädten und in Flüchtlingscamps hat eine lange Geschichte (Herscher 2017). Entsprechend der dramatischen Zuspitzungen der Auswirkungen globaler Ungleichheitsverhältnisse, die im westlichen Diskurs als ‚humanitäre Katastrophen‘ zumeist vom Himmel zu fallen scheinen, sind diese Bilder seit Langem Bestandteil der Berichterstattung über globale Fluchtbewegungen. Hierin stellten sie lange Zeit ein normalisiertes *Anderswo* dar, welches sich durch den historischen Referenzrahmen des Motivs herstellte. Giorgio Agamben und Andrew Herscher zeigen auf, dass Camps als ordnungspolitische Maßnahmen, Infrastrukturen und Architekturen das kolonialistische Großprojekt der Ausbeutung und Unterdrückung von Beginn an begleiteten und in humanitaristische Diskurse um „Hilfe, Seuchen- und Armutsbekämpfung“ eingebunden waren. Das Flüchtlingscamp als normative Architektur des Humanitarismus (ebd.: 6) stellt eine (nicht nur diskursive) Geschichte dar, die ihm immer noch anhaftet (ebd.: 93ff.). Die Flüchtlingscamps sind die Orte, die zugleich für *Displacement* (fern der Heimat, ohne Zuhause) und *Replacement* stehen. Geflüchtete Menschen werden in Flüchtlingscamps verwiesen bis zu ihrer Einbürgerung bzw. Repatriierung. Das heißt, das Camp ist auch eine Architektur der transitorischen Nichtzugehörigkeit.

—— Betrachtet man die visuellen Diskurse um Flucht und Asyl 2015/2016, so fällt vor allem das Nichtvorhandensein der klassischen Flüchtlingscampbilder auf. Genauso zögerlich wie NGOs mit Zelten und Versorgungsinfrastrukturen in das Geschehen

entlang der Hauptfluchtrouten eingriffen, erschienen die dazugehörigen Bilder und Motive im deutschen Mediendiskurs. Statt der Bilder von professionell errichteten Camps waren und sind die Bilder der improvisierten Camps mit Igluzelten vorherrschend (Abb. 4).

— In diesen Bildern bedecken die kuppelförmigen Iglus als eine der kleinsten Formen der Behausung dicht an dicht den Boden. In der Wiederholung der Form erhalten die Bilder eine grafische Serialität. Einzig die Tatsache, dass sie mal bunt, mal einfarbig sind, lässt die individuell improvisierten Camps von denen mit organisierten Unterstützungsstrukturen unterscheiden. Das Besondere an den Igluzeltstädten ist, dass sie für die Betrachter\*innen eine Alltagsnähe aufweisen. Die Materialität des Igluzelts, die sinnliche Erfahrung (die rudimentäre Wärmeisolierung, das Rascheln der Wände, das geduckte Bewegen im Innenraum, die Geräuschdurchlässigkeit) ist den Leser\*innen zumeist aus einer Urlaubscampingromantik im Sommer heraus vertraut. Das heißt, sie können, basierend auf eigener Erfahrung, Vorstellungen davon entwickeln, was es bedeutet, in einem Igluzelt aus Notwendigkeit, stark beengt im Winter unterzukommen. Im Gesamtdiskurs stehen diese Igluzeltcamps für improvisierte Zwischenunterkünfte von Menschen im rechtlichen und diskursiven Niemandsland.

**(3) DIE QUADRATUR DES LEBENS – MENSCHEN IN VERWALTETEN RÄUMEN (SAMMELUNTERKÜNFTE, ZELTE, KASERNEN, TURNHALLEN)** — Aufgrund der Entwicklungen im *Sommer der Migration* und danach veränderten sich mit den Wanderbewegungen der Geflüchteten die medialen Abbildungen. Während des *March of Hope* herrschten dementsprechend noch Bilder der Igluzeltstädte und von Menschen unter freiem Himmel vor. Je weiter die Menschen jedoch voran- und in Deutschland ankamen, desto häufiger tauchten Bilder von Sammelunterkünften, Kasernen und Turnhallen auf, die zu einem zentralen Diskursstrang wurden. Innerhalb dieser Motivgruppe sind zwei Darstellungsweisen voneinander zu unterscheiden: die Abbildung der menschenleeren



// Abbildung 4  
FAZ v. 04.03.2016

Orte, mal als Außenaufnahmen, mal als Bilder der Innenräume, und die Bilder, auf denen Menschen zu sehen sind. Die Frage, ob und wie Menschen abgebildet werden, verweist nur vordergründig auf die Probleme des Schutzes von Persönlichkeitsrechten und der Anonymität, mit welchen die Abbildung von menschenleeren Orten/Räumen – die paradoxerweise die massenhafte Ankunft von Geflüchteten in Deutschland visualisieren sollen – begründet werden (Riedel 2016: 269). Vielmehr finden sich in den Bildern die machtvollen Praxen des Fotografierens und Entscheidens der tagesaktuellen Berichterstattung materialisiert. Ohne Weiteres wäre es denkbar, gemeinsam mit den Menschen Bilder von ihrer Lebenssituation zu machen, ihre Zustimmung zur Abbildung einzuholen, denn groß war und ist das Interesse der Geflüchteten, die Öffentlichkeit auf ihre Lebensbedingungen hinzuweisen. Das Nichteinholen von Einverständnissen, das Wählen des vermeintlich einfacheren Weges des Ablichtens menschenleerer Räume sind also Entscheidungen einer fotografischen und medialen Praxis, die das schnelle Ablichten, das distanzierte ‚Draufhalten‘ beinhaltet. Dieses macht, Susan Sontag zufolge, den *Anderen* zum Objekt und „tötet“ in dem Sinne, als dass es ihm seine Autonomie, die Entscheidung über die Art des Abgebildetwerdens etc. raubt (Sontag 2009: 12ff.). Hier wird deutlich, was eingangs unter Verweis auf Rose angemerkt wurde: Es reicht nicht aus, die Oberfläche der visuellen Diskurse zu betrachten, und es reicht auch nicht aus, Blickregime anzuschauen, denn in den Bildern mischen sich untrennbar machtdurchzogene Medienpraxen mit Blickregimen, (visuellen) Diskurstraditionen und Darstellungskonventionen.

**MENSCHENLEERE RÄUME** — Die Bilder von Turnhallen, Kasernen und anderen Innenräumen mit Feld- und Stockbetten oder Matratzenlagern als grafisch-serielle Elemente haben innerhalb des Gesamtdiskurses zu Flucht und Asyl in den Jahren 2015/2016 durch ihre permanente Wiederholung und durch ihre geografische Unbestimmtheit (allerorts waren diese Formen der Unterbringung und damit auch diese Abbildungen in den Medien zu finden) fast schon ikonischen Status erlangt.

— Eine auffallende Gemeinsamkeit aller Unterkunftsbilder ohne Menschen ist, dass rechteckige Strukturen, Linien und Quadrate sowie Serialität und Reihung (Wohncontainer, Sichtschutzwände in Turnhallen, Baumärkten etc. und Fertighäuser) ein zentrales und bildgestaltendes grafisches Element darstellen. In der Betrachtung der Diskursverläufe von den

chaotischen Bildern des Campierens, der Kuppelzelte entlang der Balkanroute, entsteht durch diese klare grafische Struktur Ruhe und Ordnung, nicht nur auf visueller, sondern auch auf sinnbildlicher Ebene. Der Diskurs um Flucht und Asyl wird somit zu einem Ordnungs- und Sicherheitsdiskurs. Zeitgleich hat sich um temporäre Bauten eine eigene Ökonomie entwickelt: Container waren zwischenzeitlich für die Kommunen kaum mehr zu bekommen und selbst Bauzeitschriften behandelten Flüchtlingsunterkünfte als einen eigenen Markt.<sup>3)</sup> Interessanterweise wurden die kaum lösbaren Probleme der Unterbringung in den Medien umfangreich thematisiert, die nicht wenigen, vor allem an den Architektur-Departements der Hochschulen entwickelten kreativen Lösungsvorschläge wurden jedoch kaum rezipiert. Dabei gab und gibt es einen Fachdiskurs um andere Wohnformen von und mit Geflüchteten, in denen Bedürfnisse von geflüchteten Menschen und die eigene Handlungsmacht eine zentrale Rolle spielen. Ausgangspunkt ist hierbei zumeist, Migration und Ankommen von Migrant\*innen und Geflüchteten als Entwicklungsmotor für Gesellschaft allgemein und für Städte im Besonderen zu verstehen. Ein Beispiel hierfür stellt das Projekt *Transitorisch Wohnen, Arbeiten, Lernen* dar, in welchem es um die Auslotung von Synergieeffekten und Potenzialen im modernen Wohnen, Leben und Arbeiten geht.<sup>4)</sup> Doch statt solcherart Lösungsstrategien mit Zeitungsberichten zu popularisieren, wurden und werden die immer gleichen Bilder wiederholt (**Abb. 5**).

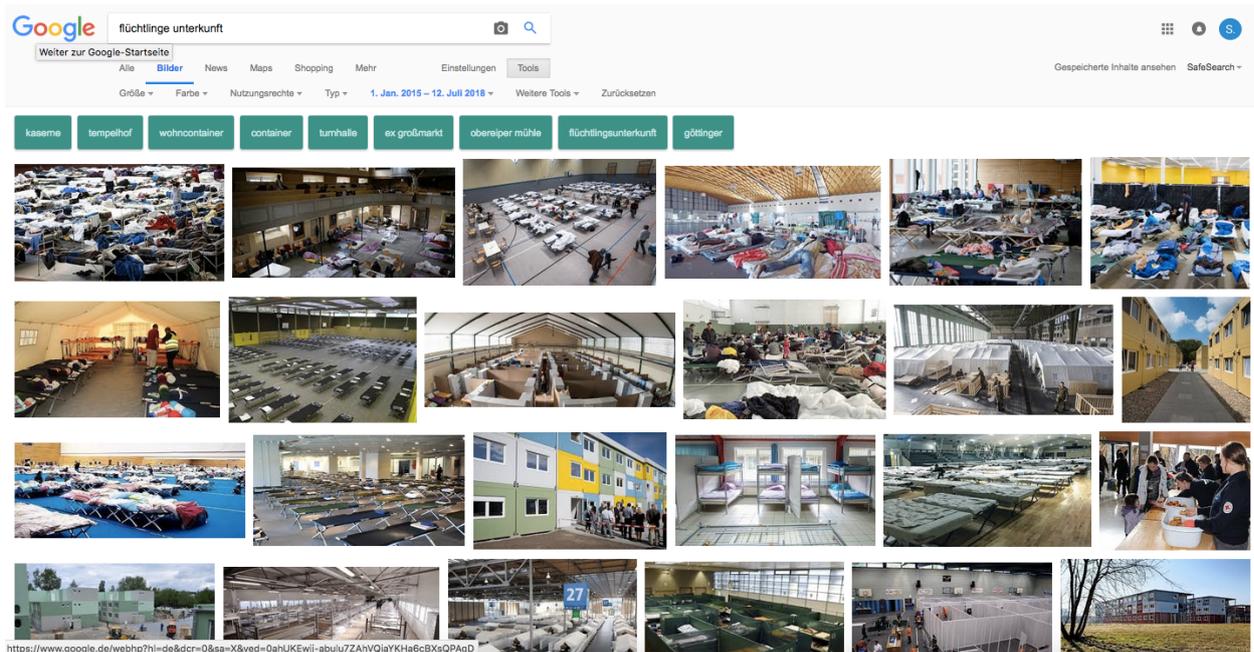
— In all diesen Bildern, in denen klare Linien, die Ordnungen der Bettenreihen, die gleichförmige Serialität vorherrschen, scheinen sich die Dinge unter Kontrolle zu befinden. Zugleich ist die in den *March of Hope*-Bildern (ebenso wie in den Protestbildern von 2013 und 2014) erkennbare Autonomie der Migration eingedämmt. Der geflüchtete Mensch wird in diesen Räumen als nicht sichtbarer Flüchtling zum verwalteten Subjekt. Die Gleichförmigkeit suggeriert Kontrolle und die ordnungspolitische Lösung eines Problems, welches über das Thema Wohnraum hinaus weist. Die Reihung einzelner Bildelemente setzt sich häufig über den Bildrand hinweg fort, d.h., das Motiv hat keine klaren Grenzen, worin eine grafisch-visuelle Entsprechung der Rede vom „Flüchtlingsstrom“ zu erkennen ist. In den zahlreichen Hallenbildern (Turnhallen, leere Baumärkte etc.) wird ein Zustand vor dem Bezug durch die verwalteten Subjekte abgebildet und im Zuge dessen mit den gleichförmigen Feldbetten eine ans Militärische erinnernde Ordnung hergestellt.

3)

Vgl. z.B. Suche zum Thema "Flüchtling" in der Online-Zeitschrift Bauhandwerk. Das Profimagazin für Ausbau, Neubau und Sanierung. [http://www.bauhandwerk.de/suche.html?s\\_text=fl%C3%BCchtling](http://www.bauhandwerk.de/suche.html?s_text=fl%C3%BCchtling) (23.03.2018).

4)

Vgl. dazu: <https://homenotshelter.com/portfolio/transitorisch-wohnen-arbeiten-lernen/> (23.03.2018). Auf der Webseite finden sich zahlreiche Entwürfe und Ideen für ein Wohnen von und mit Geflüchteten jenseits der exkulpierenden Räume der Flüchtlingsunterkünfte.



— Anna-Katharina Riedel hat aufgezeigt, dass die Matratze im Kontext der Abbildung von Geflüchteten zu einer visuellen Figur wird, die auf zahlreiche Bedeutungszusammenhänge verweist. Sie ist ein „mehrfach besetzter Platzhalter“ und „kann als Instrument zur Generierung von Anerkennung dienen, zugleich können mit ihr aber auch negative Zuschreibungen, Formen von Normierungen, Voyeurismus und Kontrolle verbunden werden. Die Sichtbarkeit der Matratze [...] ist immer als produktive Macht zu verstehen, der Doppelcharakter einer solchen Visibilität ist dabei aber immer mitzudenken.“ (Riedel 2016: 254)

— In den Bildern, die nach dem Bezug der Sammelunterkünfte aufgenommen wurden, ist die zuvor existierende Ordnung dann gebrochen. Betten sind nicht gemacht, alles, was als Aufbewahrung dienen könnte, wird genutzt, Kleider finden sich überall dort aufgehängt, wo es möglich ist, Decken und Stoffe bilden einen improvisierten Sichtschutz und eine provisorische Abtrennung soll zur Herstellung von Privatheit beitragen.

— Vor der Folie der zuvor veröffentlichten Bilder von schutzlosen Menschen stellt diese Bildgruppe ein visuelles Element des *Immerhin* dar. (Immerhin sind die Hallen ein Schutzraum vor Wetter und Natur.) Marion Müller (2003: 91) hat betont, dass Bilder – anders als Text – keiner logischen Argumentation folgen, sondern dass sie assoziativ miteinander in Beziehung gesetzt werden. An diesem Beispiel zeigt sich, dass es hier nicht darum geht, entweder von Assoziation oder Argumentation zu sprechen. Der

// Abbildung 5  
Screenshot v. Google-Bildersuche  
(15.03.2018)

visuelle Diskurs ist vielmehr gerade dadurch gekennzeichnet, dass in der naheliegenden Assoziation – quasi im Resonanzraum einzelner Bilder und Motivgruppen – argumentative Strukturen entstehen. So erscheinen die Hallenbilder nicht nur als kleineres Übel, sondern sie bilden zugleich auch eine Gegenform zum bürgerlichen Wohnen, wodurch ‚der Flüchtling‘ als Subjekt ein Gegenentwurf zum bürgerlichen Subjekt wird.

**MENSCHEN IN UNTERKÜNFTE** — Neben den Bildern von (fast) entvölkerten Unterkünften stellen die Bilder mit Menschen in Unterkünften die zweite große Motivgruppe dar. Bildgestalterisch sind dabei zwei Perspektiven vorherrschend: die Fluchtperspektive in einen Flur hinein oder durch eine Bettreihe hindurch fotografiert, an deren Ende – also in der perspektivischen Flucht – der Geflüchtete als einzelner Mensch und belebendes Element erkennbar ist. Häufig ist dieser Einzelmensch im Gegenlicht aufgenommen, sodass nur seine dunkle Silhouette erkennbar ist (**Abb. 6**).

— Dies ist einerseits ein gängiges fotografisches Mittel der Anonymisierung, andererseits erscheint der geflüchtete Mensch hierdurch als eine Art Schattenwesen.<sup>5)</sup> Ebenfalls häufig wird die Vogelperspektive verwendet. Diese stellt keine Innenraumperspektive dar, sondern ist in der Regel mit Außenaufnahmen verbunden. Allein die Wahl dieser Perspektive markiert die Hallen als Orte zwischen drinnen und draußen, als Orte des Schutzes ohne

Privatheit. In den einzelnen Wohnkabinen sind liegende und sitzende Menschen erkennbar. Diese Bilder sprechen von Passivität und Erschöpfung. Zugleich zeigen diese Bilder ein improvisiertes Einrichten, indem Wohntextilien oftmals als ordnungsstörende Bildelemente (Kleidung, Handtücher, Decken, die irgendwo drüberhängen) zu erkennen sind. Die Menschen, das (Be-)Leben und das Wohnen werden somit zum Störfaktor einer architektonischen Ordnung. Als gestalterisches Mittel wird die Störung der Ordnung insbesondere auch in der Ablichtung von spielenden Kindern in den Unterkünften eingesetzt. Sie stellen einen visuellen Kontrastpunkt zur Eintönigkeit der gereihten Betten und zur Trostlosigkeit dieses Unterkommens in den Notunterkünften dar.

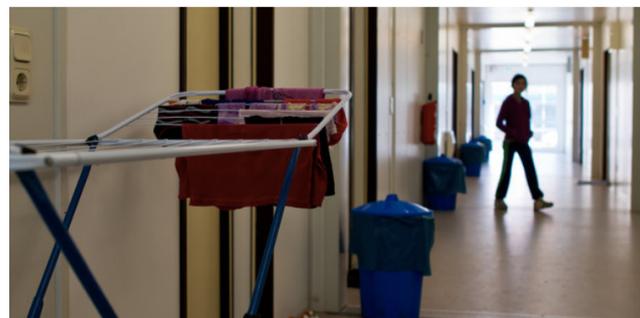
5)

Vgl. auch <https://www.tagesschau.de/ausland/interview-ankerzentren-101.html>

Privatsphäre von Flüchtlingen

## Ratsfrauen auf Kontrollgang

Vier CDU-Politikerinnen haben in Hannover unangemeldet eine Flüchtlingsunterkunft inspiziert und eine Debatte über Privatsphäre ausgelöst.



Flur in einer Unterkunft: privat oder nicht? Darüber streitet der Stadtrat in Hannover.

: dpa

Nord

**ANDREA SCHARPEN**  
AutorIn

**THEMEN**  
#Kontrollen, #D  
#Flüchtlingsunterl

4205 Zeichen ~ ca

Ausgabe 10710

---

IM TAZ-ARCHIV SUCHEN

kontrollgang

AutorIn

// Abbildung 6

TAZ Nord v. 11.05.2015, S. 11

——— Dadurch dass die zahlreichen Bilder mit Kindern und Familien auf Alltagssituationen abzielen, invisibilisieren sie die „politische Ordnung des Lagersystems“ (Inhetveen 2010) als Teil des deutschen und europäischen Grenzregimes, in dem die Regulierung der Migration und die Abschreckung von Migrant\*innen ein zentrales Handlungsziel darstellt. So werden zeitgleich geflüchtete Menschen als zu umsorgende und zu verwaltende Subjekte (worin sich interdiskursive Verbindungen zu den zahlreichen Bildern von Flüchtlingshelfer\*innen und Deutschkursen herstellen lassen) gezeigt und die ihr Leben einschränkenden Regulierungen und Reglementierungen invisibilisiert. Angefangen bei der nicht partizipativ gestalteten Umverteilung, der Wiedereinführung der Wohnsitzauflage mit dem „Integrationsgesetz“ 2016 über die Pflicht, in Lagern zu leben (abhängig vom aufenthaltsrechtlichen Status), bis hin zur Regulierung des Alltags, u.a. in Form von zeitlicher Strukturierung des Lebens mit nächtlichen Schließzeiten etc., sind diese ordnungs-, bildungs- und sicherheitspolitischen Eingriffe in das Leben von Geflüchteten in Deutschland nicht sichtbar.

**PREKÄRE RÄUME – PREKÄRE SUBJEKTE** ——— Das Thema Flucht und Asyl ist in den deutschen Medien inzwischen weitgehend invisibilisiert, wodurch das politisch und medial vielfach beschworene „Ende der Flüchtlingskrise“ evident erscheint. Diese Invisibilität steht im Kontrast zur Realität. Die Situation von Menschen auf der Flucht stellt sich durch die Schließung der EU-Außengrenzen, durch den sogenannten EU-Türkei-Deal, durch die Kooperationen mit Grenzpolizei und Milizen quantitativ und qualitativ dramatischer denn je dar. Nach wie vor sterben Tausende im Mittelmeer, aber die Bilder von Bootsunglücken und ertrinkenden Menschen, mit denen der humanitäre Flüchtlingsdiskurs begleitet wurde, sind aus den Medien weitestgehend verschwunden.

——— Betrachtet man die Situation in Deutschland, so müssten heute, im Jahr 2018, die Berichte und Bilder von Geflüchteten, die sich in ihren neuen Wohnungen einrichten, vorherrschend sein. Dass sie es nicht sind, hat verschiedene Gründe: Die realen Möglichkeiten, an bezahlbaren Wohnraum zu kommen, sind angesichts der Situation auf dem Wohnungsmarkt und von rassistischen Ressentiments seitens der Vermieter\*innen begrenzt. In den Medien vermischt sich der Flüchtlingsdiskurs mit dem um Mangel an bezahlbaren Wohnraum, die Verteuerung der Städte und Mieten. Hier wird ein Verteilungskampf inszeniert, der Konfliktlagen zwischen Geflüchteten und ärmeren Bevölkerungsschichten

impliziert, zugleich aber außen vor lässt, dass zumeist weiße deutsche Wohneigentümer\*innen von diesem Verteilungskampf durch Wertzuwachs ihrer Immobilien erheblich profitieren.

—— Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage, wieso geflüchtete Menschen nicht als Zielgruppe in Wohnzeitschriften adressiert werden, sinnlos. Ohnehin würden die Antworten auf diese Frage allzu schnell auf der Hand liegen: *Weil sie über keine Wohnungen verfügen, weil sie aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse die Zeitschriften sowieso nicht verstehen würden, weil sie für die konsumorientierten Wohnzeitschriften aufgrund mangelnder ökonomischer Potenz kein Zielpublikum darstellen, weil sie ...* All dies scheint so selbstverständlich, dass die Frage fast schon naiv erscheint. Doch betrachtet man die Sache von der Seite dessen, was auch möglich und denkbar wäre, so ergibt sich ein anderes Bild. Es sind viele hunderttausend Menschen, die hier dauerhaft bleiben und sich im wahrsten Sinne des Wortes ‚einrichten‘ werden, nach Deutschland gekommen (also eine potenziell relevante Zielgruppe). Viele dieser Menschen sind inzwischen so lange hier (zwei Jahre und länger), dass bei einer Möglichkeit, einen Deutschkurs zu besuchen, eine mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache keinen grundsätzlichen Hinderungsgrund mehr darstellen müsste. Nicht wenige von ihnen kommen aus einer wohl-situierten Mittelschicht. Bei einem ungehindertem Zugang zum Arbeitsmarkt und einfacheren Wegen der Anerkennung von Qualifikationen und Ausbildungen wären sie inzwischen ökonomisch deutlich besser gestellt, sodass vermutlich ein nicht geringer Teil des Einkommens in die Errichtung eines neuen Zuhauses fließen würde. Würden nicht diskriminierende aufenthaltsrechtliche Regelungen, eine verfehlte Wohnungsbaupolitik und rassistische Ressentiments den Zugang zum regulären Wohnungsmarkt behindern, wären inzwischen viele der einst geflüchteten Menschen in Wohnungen und Häuser umgezogen und würden sich in ihnen einrichten. Das heißt, die ‚normal‘ erscheinende Nichtsichtbarkeit dieser großen Gruppe von Menschen in Wohnzeitschriften ist ein Effekt konstruktiver Machtverhältnisse, welche durch Invisibilisierung im Sinne Foucaults naturalisiert und damit verfestigt werden. Zugleich wird erkennbar, wie stark einem zunächst apolitisch wirkenden Genre, wie dem der Wohnzeitschriften, Annahmen über soziale und gesellschaftliche Zugehörigkeiten und Nichtzugehörigkeiten zugrunde liegen und wie es somit hochgradig politisch ist. Es sind diese Alltagsmedien, in denen das Faktum einer postmigrantischen Gesellschaft noch nicht angekommen ist und

denen das Bild einer weißen mittelschichtdominierten deutschen Gesellschaft immer noch zugrunde liegt. Das Zusammenspiel dieser Medien und kulturellen Produkte macht die Wirkmächtigkeit solcher Hegemonialisierungen und der mit ihr verbundenen Ein- und Ausschlüsse aus.

// Bildnachweis

- Abb. 1: SPIEGEL, H. 41, 1964, S. 53  
Abb. 2: Süddeutsche Zeitung v. 29.04.2014, S. 10  
Abb. 3: FAZ v. 05.03.2016  
Abb. 4: FAZ v. 04.03.2016  
Abb. 5: Screenshot v. Google-Bildersuche (15.03.2018)  
Abb. 6: TAZ Nord v. 11.05.2015, S. 11

// Literatur

- Agamben, Giorgio (2002): *Homo Sauer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Berlin, Suhrkamp
- Ders. (2000): *Means Without End, Notes on Politics*. Minnesota, University of Minnesota Press
- Berger, John (1972): *Ways of Seeing*. London, Pelican Books
- Betscher, Silke (2017): *Blickregime und Grenzregime. Die Verschränkung von Raum- und Subjektkonstruktionen in visuellen Diskursen der „Flüchtlingskrise“ 2014–2016*. In: Vowinckel, Annette / Paul, Gerhard (Hg.), *Arbeit am Bild. Visual History als Praxis*. Göttingen, Wallstein, S. 114–136
- Dies. (2014a): *Bildsprache – Möglichkeiten und Grenzen einer Visuellen Diskursanalyse*. In: Eder, Franz X. u.a. (Hg.), *Bilder in historischen Diskursen*. Wiesbaden, Springer, S. 63–83
- Dies. (2014b): *Bildmuster – Wissensmuster. Ansätze einer korpusbasierten Visuellen Diskursanalyse*. In: Siefkes, Martin / Schöps, Doris (Hg.), *Neue Methoden der Diskursanalyse. Zeitschrift für Semiotik*, Bd. 35, H. 3–4/2013, S. 285–320
- Danielzik, Chandra-Milena / Bendix, Daniel (2017): *Neighbours Welcome! Die Willkommenskultur, die Geflüchteten-Bewegung und die Suche nach Gemeinsamkeiten der Kämpfe um Rechte*. In: Hess, Sabine u.a. (Hg.), *Der lange Sommer der Migration, Grenzregime III*. Berlin/Hamburg, Assoziation A, S. 196–206
- Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (1996): *Soziologie des Wohnens*. Weinheim, Juventa
- Herscher, Andrew (2017): *Displacements: Architecture and Refugee*. *Critical Spatial Practice* 9. Berlin, Sternberg Press
- Inhetveen, Katharina (2010): *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika*. Bielefeld, transcript
- Malkki, Liisa H. (1995): *Refugee and Exile. From „Refugee Studies“ to the National Order of Things*. In: *Annual Review of Anthropology*, Jg. 24, S. 495–523
- Müller, Marion (2003): *Grundlagen der Visuellen Kommunikation*. Konstanz/Stuttgart, UTB
- Pieper, Tobias (2008): *Die Gegenwart der Lager. Zur Mikrophysik der Herrschaft in der deutschen Flüchtlingspolitik*. Münster, Westfälisches Dampfboot
- Riedel, Anna-Katharina (2016): *Mehrfach besetzter Platzhalter. Die Figur der Matratze in der medialen Berichterstattung über den Protest und die Unterbringung von Geflüchteten*. In: Nierhaus, Irene / Heinz, Kathrin (Hg.), *Matratze/Matrize. Möblierung von Subjekt und Gesellschaft. Konzepte in Kunst und Architektur*. Bielefeld, transcript, S. 251–272
- Rose, Gillian (2006): *Visual Methodologies*. London, Sage
- Sontag, Susan (2009): *Über Fotografie*. Frankfurt am Main, Fischer
- Stefanowitsch, Anatol (2012): *Flüchtlinge und Geflüchtete*. <http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/> (23.03.2018)
- Täubig, Vicky (2009): *Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration*. Weinheim, Beltz

// Angaben zur Autorin:

Dr. Silke Betscher ist Universitätslektorin am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaften der Universität Bremen sowie Lehrbeauftragte an der Evangelischen Hochschule RWL in Bochum. Ihre Themenschwerpunkte sind (Flucht)Migration, Fürsorgesysteme (insbesondere Jugendhilfe), Transkulturalität, Erinnerungskulturen, Medien

und Methoden qualitativer Sozialforschung. Neben ethnografischen Forschungen zu 'Politiken, Praktiken und Ökonomien in der ehrenamtlichen und professionellen Flüchtlingsarbeit' beschäftigt sie sich seit vielen Jahren mit einer an Foucault orientierten visuellen Diskursanalyse. Ihr wissenschaftliches Interesse an Bildern und ihren Wirkungen basiert auf ihrer langjährigen Praxis als Filmschaffende.

Publikationen: Von großen Brüdern und falschen Freunden – Visuelle Kalte-Kriegs-Diskurse in ost- und westdeutschen Nachkriegsillustrierten, Essen, Klartext, 2012; Blickregime und Grenzregime. Die Verschränkung von Raum- und Subjektkonstruktionen in visuellen Diskursen der ‚Flüchtlingskrise‘ 2014-2016, in: Danyel, Paul und Vowinckel, Arbeit am Bild, Visual History als Praxis, Wallstein-Verlag, Mai 2017; Bildmuster – Wissensmuster. Ansätze einer korpusbasierten Visuellen Diskursanalyse, in: Siefkes, Martin, Schöps, Doris (Hg.), Neue Methoden der Diskursanalyse, Zeitschrift für Semiotik, November 2014, Band 35, Heft 3-4/2013, S. 285–320.

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Maike Christadler / Hildegard Frübis / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Anja Herrmann / Kristina Pia Hofer / Marietta Kesting / Marianne Koos / Kea Wienand / Anja Zimmermann / [www.fkw-journal.de](http://www.fkw-journal.de)

// License

This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License.

To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> or send a letter to Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.

